

Wir kommen heute morgen zusammen
im Namen Gottes,
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen des Herrn der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und der nicht loslässt ein Werk seiner Hände.
Amen.

Das Kirchenjahr geht zu Ende. Heute ist der Drittletzte Sonntag im Kirchenjahr. Wie wird das alles nochmal werden? Ist denn gar keine Veränderung zum Guten in Sicht. Darum geht es in diesem Gottesdienst.

Wochenspruch: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Mt 5,9)

In den letzten beiden Wochen war es wieder einmal so weit. Der UN-Generalsekretär António Guterres hat mehrfach zu einer sofortigen humanitären Waffenruhe im Gazastreifen aufgerufen und die Empörung darüber war riesig, schließlich ginge es jetzt erstmal darum, die Hamas zu vernichten, damit Ruhe ist da unten.

Mir fällt zu solchen Gelegenheiten regelmäßig der württembergische Pfarrer Otto Umfrid ein. Den haben sie schon vor dem ersten Weltkrieg als „Friedenshetzer“ geschmäht.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Jeder Krieg fängt mit einer Lüge an. Und Religionen haben immer dazu beigetragen, mit zu lügen, zu vereinfachen und dazu beigetragen, dass noch mehr gehasst und gemordet wurde. Aber es war auch immer Gläubige, denen ihre Religion das Gewissen geschärft hat und die sich dann hingestellt haben gegen die kriegsgeile Meute.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Beginnen wir unseren Gottesdienst mit einem Lied der Böhmisches Brüder aus dem 16. Jahrhundert, einer schweren Zeit. **Sonne der Gerechtigkeit**. Wir singen die Fassung unter der Nummer **263**. Die Melodie finden Sie auf der Seite gegenüber unter der Nummer **262**. Wir singen die Strophen **1-4**.

Zu dir, Jesus, kommen wir.
Du hast uns gezeigt, wie Frieden geht:
Miteinander, füreinander.
„Genug“ sagen und einfach leben.
Die Schwachen und Kleinen im Blick.
Lass uns deinem Ruf zu Buße und Umkehr folgen

Geist des Friedens,
erfülle uns mit bleibender Sehnsucht:
nach Frieden, nach Gerechtigkeit,
nach Gottes Reich, das mitten unter uns ist.
Hier und heute.
Jetzt und überall.
Amen.

Psalm 85, 2 -3

Wir hören jetzt die Lesung aus dem Propheten Micha
(Micha 4, 1 -5)

1Und es wird geschehen am Ende der Tage:
Da wird der Berg des Hauses Adonajs fest gegründet als der Höchste der Berge, erhabener als die Hügel sein. Und strömen werden zu ihm Nationen
2und viele Völker werden gehen und sagen: »Auf! Wir wollen hinaufziehen zum Berg Adonajs und zum Haus von Jakobs Gott, dass wir in Gottes Wegen unterwiesen werden und auf Gottes Pfaden wandeln!« Denn vom Zion geht Weisung aus und das Wort Adonajs von Jerusalem.
3Und Gott wird schlichten zwischen vielen °Nationen und starken °Völkern Recht sprechen bis in ferne Länder. Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.
4Und alle werden unter ihrem Weinstock wohnen und unter ihrem Feigenbaum – und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Adonajs der Himmelmächte hat geredet.

5Ja, alle Nationen wandeln jeweils im Namen ihrer Gottheit, und wir, wir wandeln im Namen Adonajs, unserer Gottheit, für immer und ewig

EG 426 Es wird sein in den letzten Tagen

Predigt

Es ist Ende Juli. Der Tag wird heiß werden. Immer wieder ärgerlich, wenn man zum Ferienanfang reisen muss. Dann wenn alle auf der Autobahn sind. Zum Glück wurde das meiste gestern Abend schon gepackt und im Auto verstaut. Und ich schaffe es tatsächlich, das schlafende Kind auf die Rückbank zu betten, ohne dass es wach wird. Aber wir sind noch keinen Kilometer gefahren, da ertönt von hinten eine Stimme: „Papa. Wann sind wir in Dänemark?“ Da liegen noch gut 860 km vor uns. Wie macht man einem Kind begreiflich, dass wir noch lange, noch sehr lange fahren müssen? Alle paar Stunden eine Pause machen. Ein bisschen spielen. Etwas essen und trinken. Das macht es ein wenig leichter. Aber dann sind wir immer noch nicht da. Die Zeit vertreiben mit Geschichten und mit Singen. Das geht. „Wann sind wir denn da?“ Das dauert noch. Wie lange? Was sind acht Stunden, wenn man sich acht Stunden noch nicht vorstellen kann? Und selbst „Bald“. Wann ist „bald“?

Es hat auch nicht viel Sinn, zu erzählen, wie es dann sein wird, in dem Ferienhaus und was wir alles machen werden am Meer. Der Bub war noch nie in einem Ferienhaus und er war noch nie am Meer. Kein „Weißt du noch wie wir letztes Jahr“. Kein „Dann gehen wir auch wieder“.

Noch nicht. Aber wann?

Darum geht es in unserem heutigen Predigttext. Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom in der Übersetzung von Martin Luther:

18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen

Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24 Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld. (Rö 8, 18 -25)

Es wird toll werden am Meer. Auch wenn du dir das nicht vorstellen kannst. Nur noch ein paar Stunden Fahrt. Dann sind wir da. Halt durch! So oder so ähnlich kommt mir das, vor was Paulus da schreibt.

Und er war sich sicher: Es dauert nicht mehr lang. Was spielt da das bisschen, was sie jetzt durchzustehen haben für eine Rolle ?

Es geht ans Meer! Was will man mehr?

Inzwischen sind 30 Jahre vergangen und das Kind von damals braucht mich nicht mehr, um ans Meer zu kommen.

Aber ich stelle mir vor, dass diese Fahrt ans Meer 2000 Jahre dauert und dann sind wir immer noch nicht da. Was für ein Albtraum!

Theologen würden hier einwenden, wie grob und primitiv das von mir gedacht ist, Paulus, und gerade den Römerbrief, darauf zu reduzieren, dass er in der Vorstellung geschrieben wurde, dass eine Zeitenwende ins Haus steht. Nun ist die Rede von einer Zeitenwende bei uns, also bei unserer Regierung, ein bisschen Inflationär geworden seit dem Russland gegen die Ukraine in den Krieg gezogen ist. Da kann Paulus aber nichts dafür. Der hat diese Vorstellungen vor allem dazu genutzt, um von der Vollendung der Zeiten reden (Gal 4,4), dazu gehört auch das Motiv der neuen Schöpfung, das bei Paulus eine große Rolle spielt. (2Kor 5,17; Gal 6,15 usw).

Theologen würden außerdem betonen welche herausragende Bedeutung bei Paulus insbesondere der Römerbrief hatte und hat. Angefangen bei Augustin, der in seinen „Bekennnissen“ schrieb , dass ihm bei der Lektüre des Römerbriefs „ein Licht in sein Herz eindrang, das alle Zweifel vertrieb und ihm Frieden und Gewissheit schenkte“ und sein bisheriges Leben auf den Kopf stellte. Ähnlich erging es Martin Luther. Für Karl Barth rückte seine Beschäftigung mit dem Römerbrief eine ganze Theologie wieder zurecht, die ihm durch die Katastrophe des 1. Weltkriegs recht fragwürdig geworden war. Und Martin Walser, der im Sommer verstorbene Schriftsteller, hat sich lange mit dem Römer-

brief auseinandergesetzt über dessen Hauptthema schreibt er: Gerechtfertigt zu sein, war einmal das Wichtigste. Inzwischen leben wir seit langem ohne das Bedürfnis nach Rechtfertigung, ja ohne auch nur der Frage danach. Rechtfertigung wird ersetzt durch das Rechthaben. Dass uns recht zu haben genügt, nennt Martin Walser eine Verarmung. Gut. Größere Geister als ich einer bin sagen also, dass man den Römerbrief nicht kleinreden soll.

Paulus schreibt um ersten Mal an eine Gemeinde er nicht selbst gegründet hat. Er steht an einem entscheidenden Wendepunkt seiner Mission. Seine Tätigkeit im Osten des Römischen Reiches sieht er als beendet an. Er muss nur noch einmal eben nach Jerusalem reisen. Danach hat er vor, im Westen des Römischen Reiches weiter zumachen. Spanien ist sein Ziel. Von Damaskus her hatte er jetzt den ganzen Osten besucht, hatte Gemeinden gegründet und betreut. Eine erste Reise nach Arabien musste er dagegen Halsüberkopf abbrechen. Und jetzt hatte er den kühnen Plan, den Westen des römischen Reichs „aufzurollen“. Wenn am Ende seiner Reise die ganze damalige Welt mit der Botschaft Jesu Christi versorgt sei, so Paulus, wäre auch das Ende der Welt erreicht und das Reich Gottes komme. Auf dem Weg dorthin will er Rom besuchen und hofft, dass ihn die Gemeinde in Rom bei seinem Vorhaben unterstützt.

Der Römerbrief ist also ein Vorstellungsschreiben. Und nachdem es ja überall wo er bisher war immer wieder ähnliche Auseinandersetzungen gegeben hat innerhalb der neuen Gemeinden zwischen Liberalen und jüdischen Traditionalisten und zwischen den neuen Gemeinden und den jüdischen Gemeinden fasst er in dem Brief an die Römer noch einmal zusammen, was ihm wichtig ist.

Das mit dem „Ende der Welt“ kam ja dann anders. Aber es lohnt sich dennoch, gerade den Römerbrief immer wieder aufmerksam zu studieren, gerade weil hier das Wesentliche zusammengefasst ist.

Am Ende jedes Kirchenjahres geht es darum, noch einmal über den Rand des Tellers mit dem alltäglichen Klein-Klein hinauszublicken. Es geht um das Kommende und mag das auch in noch so weiter Ferne liegen.

In der Lesung war die Rede davon, dass „viele Völker zum Berg Adonajs hinaufziehen werden.... Und sie werden ihre Schwerter umschmieden zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern. Kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr erlernen.“

Auch das klingt gerade in diesen Tagen so arg unwirklich. Wer denkt gerade ernsthaft daran, dass von Jerusalem, vom Berg Zion das Ende der Kriege ausgehen soll ? Und trotzdem ist es jedes Jahr aufs Neue sinnvoll, uns vorzusagen: Da geht's lang ! Aus Schwer-

tern sollen Pflugscharen werden, Winzermesser aus Speeren. Und alle werden unter ihrem Weinstock wohnen und unter ihrem Feigenbaum – und niemand wird sie aufschrecken.

Und so ist es jetzt im späten Kirchenjahr auch sinnvoll, sich daran zu erinnern, dass es nicht so bleiben soll, wie es ist. Und es ist sinnvoll, dass wir uns daran erinnern, dass die Schöpfung eine Sehnsucht hat, wie Paulus schreibt. Dass sie nach Erlösung „seufzt“ und „stöhnt“ wie eine Frau, die in ihren Wehen liegt und nichts sehnlicher will, als dass diese Qualen endlich vorbei seien.

Und gerade in unseren Tagen deutet nichts auf diese Erlösung hin, so wie nichts auf den Frieden hindeutet, der vom Berg Zion ausgeht.

Aber Paulus schreibt auch, dass „wir den Geist als Erstlingsgabe haben“. Eine „Erstlingsgabe“. Wer kennt denn heute noch den Wert von den ersten Radieschen, dem ersten frischen Salat im Frühjahr? Den ersten Erdbeeren? Oder den ersten neuen Kartoffeln, frisch aus dem Garten gestochen, gekocht und dazu nur etwas Butter und Salz? In einer Zeit, wo man immer alles zu jeder Zeit im Supermarkt bekommt, geht das verloren, die Erinnerung daran, welche Genüsse das sind, diese ersten Früchte, diese ersten Gemüse, die Erstlingsgaben.

Als „Erstlingsgabe“, als Vorschuss haben wir den Geist Gottes schon erhalten, schreibt Paulus. Der „Geist Gottes“, das ist das von Gott, das uns nicht ruhen lässt, das uns herausreißt aus der Lethargie, aus den Kompromissen mit den Verhältnissen die nicht gut, weil nicht gerecht sind. Der Geist Gottes ist das, was uns antreibt. Und den haben wir schon erhalten, schreibt Paulus. Und mit dem haben wir schon einen Geschmack davon bekommen, wie es sein könnte oder wie es werden wird. Gerade so wie der Geschmack der ersten Radieschen, der ersten Erdbeeren, der ersten Kartoffeln ein Vorgeschmack auf die Fülle des Sommers ist. Das sollen wir uns wieder klar machen in diesen trüben Novembertagen.

Wie weit ist es noch bis zum Sommer? Wie weit ist es noch bis zum Meer? Wie weit ist es bis alles gut ist?

Wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Amen

Fürbitten

Hören wollen wir, Gott,
auf dein schönstes Wort: Frieden – Schalom – Salam.
Wir denken an alle, die im Krieg leiden:
Menschen, Tiere und Pflanzen.
Die Schwachen und Schutzlosen zuerst.
Kinder, Frauen, Alte.
Und deine Erde schluckt stumm das Gift der Waffen.
Du, Gott, sagst: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben.“

Den Fragen wollen wir trauen,
die uns kommen, und ihnen nachgehen:
Wo bleibt das Recht? Und die Gerechtigkeit? Wer hat die Macht?
Wer liefert Waffen?
Wie sind wir verstrickt in die ganze Sache?
Wie geht es den Soldatinnen und Soldaten?
Du, Gott, sagst: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben.“

Umkehren zum Frieden.
Ja, Gott, das wollen wir.
Zusammenstehen als Glaubende,
einander die Hand reichen
über alle Grenzen hinweg.
Deinem schönsten Wort trauen: Frieden – Schalom – Salam.
Du, unser Friede, Gott.

Und wir beten gemeinsam:
Unser Vater im Himmel
geheiligt werde dein Name
dein Reich komme
dein Wille geschehe wie im Himmml so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich

und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

EG 153 Der Himmel der ist ist nicht der Himmel der kommt

Abkündigungen

EG 64,6 Der du die Zeit (Hier: Strophe 6: Der Du allein der Ewge heißt)

Berge mögen einstürzen und Hügel wanken,
aber meine Liebe zu dir wird nie erschüttert,
und mein Friedensbund mit dir wird niemals wanken.
Das verspreche ich, der Herr, der dich liebt!

Und so gehen wir in die neue Woche mit dem Segen Gottes

Gott segne dich und behüte dich,
er lasse sein Licht leuchten über dir
und mache dich heil.
Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst:
Niemand ist da, der mich hält.

Amen